

FRIEDRICH KÜMMEL

# Platon und Hegel

zur ontologischen Begründung  
des Zirkels in der Erkenntnis

ZWEITER TEIL

HEGELS DIALEKTIK DER FREIHEIT ALS  
GEGENSTÄNDLICHE VERMITTLUNG

Zweites Kapitel: Kreis und Gerade. Der unendliche Progreß bzw. Regreß der Vermittlung .....	228
1. Die Freiheit als Verhältnis ira Grenze .....	229
2. Das Werden zum Kreis hat seine Wahrheit und mögliche Unwahrheit in der Unendlichkeit des Endlichen bzw. in der Endlichkeit des Unendlichen . . . .	231
3. Macht und Ohnmacht des Quantitativen im Prozeß der Vermittlung . . . .	238

*Die Seiten sind textidentisch mit dem Erstdruck beim*

*Max Niemeyer Verlag Tübingen 1968.*

## ZWEITES KAPITEL

### KREIS UND GERADE. DER UNENDLICHE PROGRESS BZW. REGRESS DER VERMITTLUNG

Die Vorstellung eines unendlichen Progresses entsteht, wenn Möglichkeit und Verwirklichung in einem schroffen Mißverhältnis stehen. Es braucht hier nicht gefragt zu werden, wo eine solche Diskrepanz bestehen kann, ob sie nur für den Menschen gilt oder alles endliche Dasein mit ihr behaftet ist. Hegel handelt vom unendlichen Progreß hauptsächlich in der Lehre vom Sein, der »niedrigen Sphäre« (L II, 318), deren Bestimmungen noch weitgehend auseinanderfallen und in ihrer unvollkommenen Vermittlung die Perspektive einer »schlechten Unendlichkeit« ergeben (vgl. L I, 127 ff., 183 ff., 223fr). Wenn diese Vorstellung dann in der Begründung der formalen Schlüsse noch einmal als ein unendlicher Regreß (L II, 318 f.) auftaucht, kennzeichnet dies auch hier den Versuch einer von außen ansetzenden Vermittlung von Bestimmungen, die innerlich nicht zusammengehen bzw. deren verbindende Mitte noch nicht zum Tragen gekommen ist. Die Bestimmtheit ist hier erst faßbar in der Form einer äußeren Beschränkung, die immer wieder überschritten werden muß, weil und solange sie der wahren Bestimmung noch nicht entspricht. Das faktisch begrenzte Dasein kann sich mit dieser Schranke nicht abfinden, weil es ja die eigene Möglichkeit ist, die als ein unerreichtes Jenseits seiner selbst über sie hinausweist. Der Antrieb zum Überschreiten der Grenze liegt darin, daß das transzendierende Wesen an sich selbst schon diese noch unrealisierte Möglichkeit ist und das Hinausgehen über sich die Verwirklichung seiner selbst bedeutet.

Der unendliche Progreß geht also davon aus, daß die faktische Bestimmtheit nur eine äußere, kraft der immanenten Möglichkeit immer schon überschrittene Schranke sei. Von ihm kann noch nicht die Rede sein, solange das begrenzte Dasein ohne Bruch in sich selbst und gleichgültig gegen seine Schranke ist, und andererseits nicht mehr, wenn die immanente Möglichkeit vollkommen realisiert ist. Der unendliche Progreß ist zwischen beiden Extremen eine Form der Vermittlung, für die das Hinausgehen über sich das Ankommen bei sich bedeutet<sup>1</sup>. Gleichzeitig wird aber diese Vermittlung als

<sup>1</sup> Diese Formulierung wird von Hegel auch auf die vollendete Reflexion angewendet, deren »Abstoßen von sich das Ankommen bei sich selbst« ist. (L II, 16) Sie zeigt, daß auch im unendlichen Progreß die Wahrheit des Verhältnisses zum Ausdruck kommt, nur daß sie hier mit der gleichzeitigen Behauptung ihrer Unerreichbarkeit verquickt ist und ihre Bestätigung immer wieder aufgeschoben wird.

ein unendlicher Prozeß verstanden und damit an einer prinzipiellen Unerreichbarkeit des Zieles festgehalten.

Diese unausgeglichene Verknüpfung von geschehender Vermittlung und behaupteter Unvermittelbarkeit kommt in der zweideutigen Haltung Hegels zum unendlichen Progreß zum Ausdruck, wenn er ihn als eine unvollkommene Reflexionsform zumeist abwertend behandelt und zugleich auf die in ihm liegende Wahrheit aufmerksam macht. Dies nötigt dazu, in der Darstellung des unendlichen Progresses dem negativen Aspekt immer auch einen positiven gegenüberzustellen.

Das formale Moment in der Dialektik der Grenze, die selbst setzen zu können immer schon bedeutet, über sie hinausgegangen zu sein, bei der also das Setzen identisch mit dem Aufheben ist, hat seinen tieferen Grund in der Doppeldeutigkeit der Grenze als wesentlicher Bestimmung und äußerer Schranke. Das Auseinanderfallen beider wird meist negativ als ein Zurückbleiben bzw. Zurückfallen gewertet. Darin ist aber auch das positive Moment mit zum Ausdruck gebracht, daß die Bestimmtheit nicht schlechthin vorgegeben, sondern freie Selbstbestimmung sein soll. Nur von dieser her läßt sich der unendliche Progreß in seinem positiven Gehalt und seiner negativen Ausprägung angemessen verstehen.

### 1. Die Freiheit als Verhältnis zur Grenze

Daß die eigene Bestimmtheit in der Grenze liegt, läßt sich dann sehr verschieden auffassen. Die erste, abstrakt bleibende Möglichkeit wäre, etwas lediglich als von außen begrenzt und bestimmt zu betrachten und selbst nur als an sich unbestimmt bleibende Möglichkeit hierzu auszugeben. Mit der Gleichgültigkeit dieser Einschränkung bliebe das Verhältnis zwischen dem begrenzten Ding und der begrenzenden Wirklichkeit völlig äußerlich und zufällig. Es hätte keinen Antrieb, über diese Grenze hinauszugehen, weil es selbst weder in ihr betroffen noch auf ihr Jenseits verpflichtet wäre. In den Horizont der Fragestellung des unendlichen Progresses gelangt man erst, wenn die äußere Bestimmtheit als Ausdruck der eigenen Möglichkeit selbst erscheint und diese sich in ihr doch nicht erschöpft. Dieses Verhältnis kann unfrei oder frei sein und läßt sich im zweiten Fall wiederum verschieden gestalten. Entweder hält sich die freie Möglichkeit gegen ihre äußere Bestimmung fest und setzt diese damit zur gleichgültigen Äußerlichkeit herab, oder sie betrachtet die äußere Sphäre als Ort und Medium ihrer Selbstverwirklichung und überschreitet fortlaufend ihre Bestimmungen. Die erste Möglichkeit bleibt abstrakt, weil es der Freiheit unmöglich ist, sich allein

aus sich selbst und gegen alle äußere Bestimmtheit zu bestimmen. Daß die ursprüngliche Selbstbestimmung der Freiheit sich als Vermittlung in der Grenze und damit im Zusammenhang der äußeren Wirklichkeit vollziehen muß und diese dabei aufhört, ihr schlechthin äußerlich zu sein, daß die Grenze als Medium und nicht nur als Schranke zu betrachten sei, ist Hegel entscheidend wichtig<sup>2</sup>. Die Bestimmung von außen widerstreitet für ihn so wenig der freien Selbstbestimmung, daß sie vielmehr deren eigenste Möglichkeit darstellt. Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung im Verhältnis zu einer äußeren Wirklichkeit ist die Bedingung der Möglichkeit, sich von außen überhaupt wesentlich bestimmen zu lassen. Ohne diese Selbstbestimmung bliebe jede äußere Formung zufällig und das Geprägte in sich unbestimmt oder doch in seinem Wesen unverändert. Die äußere Bestimmtheit und Bestimmbarkeit erhält einen völlig verschiedenen Charakter und eine ganz andere Bedeutung, je nachdem sie unter der Bedingung der Selbstbestimmung oder ohne diese gedacht wird.

Das Verhältnis zur Grenze bzw. zur äußeren Bestimmtheit als ein Selbstverhältnis aufzufassen impliziert dann notwendig ihren zugleich negativen und positiven Charakter, die Gleichsinnigkeit ihres Setzens und Überschreitens und die Einheit von Selbstbestimmung und Sichbestimmenlassen. Die Grenze ist dabei als verschwindend gesetzt und wird zugleich als die verwirklichte Totalität des Bezugs behauptet; sie bezeichnet ineins das Gegenübersein und die Identität der Begrenzten und ist selbst der Prozeß ihrer Vermittlung. Die zweifach-unbestimmte Möglichkeit ihres Diesseits und Jenseits (sei es Innen und Außen, Bewußtsein und Welt, Endliches und Unendliches und was immer sonst) bestimmt und realisiert sich in ihr als der gemeinsamen Mitte, in der beide Seiten sich finden und unterscheiden.

---

<sup>2</sup> »Diese doppelte Identität beider, das Dasein und die Grenze, enthält dies, daß das Etwas sein Dasein nur in der Grenze hat, und daß, indem die Grenze und das unmittelbare Dasein beide zugleich das Negative voneinander sind, das Etwas, welches nur in seiner Grenze ist, ebenso sehr sich von sich selbst trennt und über sich hinaus auf sein Nichtsein weist und dies als sein Sein ausspricht und so in dasselbe übergeht.« (L I, 115) »...die Grenze als das Nichtsein eines jeden ist der Andre von beiden.« (aaO., S. 114). Diese Zitate lassen sich negativ im Sinne der Auflösung des endlichen Daseins überhaupt auslegen und sind von Hegel in dem gegebenen Zusammenhang auch so gewendet (vgl. aaO., S. 117). Gleichwohl ist das hier angesprochene Verhältnis für Hegels Reflexionsform im ganzen bestimmend und die Selbstaufhebung des Daseins auch positiv zu verstehen. Wenn für die endlichen Dinge »die Stunde ihrer Geburt die Stunde ihres Todes« ist (aaO.), so gilt für das freie Dasein dasselbe in der Umkehrung, daß die Stunde seines Todes die Stunde seiner Geburt ist. Negativer und positiver Ausgang sind identisch und zugleich als Gegensatz.

Jede hat ihre eigene Bestimmtheit in der Grenze und damit zugleich in der Bestimmtheit der anderen. Daß die sich aufhebende Grenze die formierte Mitte und als die Äußerlichkeit das Zentrum sei - dieser Gedanke hat nach allem Gesagten nichts Überraschendes mehr. Subjekt und Welt erscheinen von hierher als zwei wurzelhaft-unergründliche Tiefen, die ihre bestimmte Realität in derselben gemeinsamen Sphäre haben, die als Grenze und Mitte sie zugleich unterscheidet und verbindet. Die einheitlich-gedoppelte Totalität beider ist in der Grenze als ihrer Äußerlichkeit gesetzt, zugleich aber ist diese gemeinsame äußere Sphäre nur das sich aufhebende Medium ihrer wechselseitigen Selbstvermittlung. Die Grenze ist im Sinne Hegels eine »negative«, in sich selbst zurückgehende und dadurch vermittelnde Totalität, die vermöge der in ihr geschehenden Doppelung bzw. Unterscheidung die wesentliche Beziehung realisiert und ihre erfüllte Rückkehr in sich selbst möglich macht.

Damit ist zunächst nur das formale Schema der Vermittlung vorgezeichnet, dessen heuristischen Wert die Durchführung erweisen muß. Die Grenze bezeichnet den Gegensatz und das positive Verhältnis, sie erweist die Selbstvermittlung als Vermittlung über Anderes, öffnet in ihrer Beschränkung für neue Möglichkeiten und erlaubt im Hinausgehen über sie ein vertieftes Zurückkommen auf sich. Indem sie als überschreitbare Äußerlichkeit bestimmt ist, gibt sie zugleich der Innerlichkeit ihr Maß und *öffnet* ihr die Möglichkeit. Trennen ist hier Verbinden, Unterscheiden ineins Bestimmen. Wie formal oder konkret diese in ihrer Formelhaftigkeit abgegriffenen Wendungen gedacht werden, ob unter einem methodischen Aspekt oder in ethischer Abzweckung und bis hin zur Frage nach der Verfassung des Wirklichen — die Grenze zu denken zwingt jedenfalls dazu, Bestimmungen in ihrem Verhältnis zueinander aufzufassen und der Gefahr einseitiger Festlegungen zu entgehen.

## 2. Das Werden zum Kreis hat seine Wahrheit und mögliche Unwahrheit in der Unendlichkeit des Endlichen bzw. in der Endlichkeit des Unendlichen

In der Vorstellung des unendlichen Progresses verbindet sich die Einsicht in die Dialektik der Grenze mit einem einseitigen Verständnis ihrer Funktion. Um einen Anhalt zu haben, soll dies am Verhältnis des Endlichen zum Unendlichen verdeutlicht werden, bei dessen Erörterung Hegel ausführlich auf den unendlichen Progreß eingeht (L I, 127 ff.). Während das Endliche durch seine Begrenzung definiert ist, soll das Unendliche jenseits der Schranke

in seiner Unbestimmbarkeit festgehalten werden. Die bloße Entgegensetzung von Bestimmtheit und Unbestimmtheit ließe indessen noch gar kein Verhältnis aufkommen, wie es im unendlichen Progreß ausgesprochen ist. Dieser kommt ja nur zustande, wenn das Endliche über seine Schranke hinausgehen kann und damit an sich selbst die Unbestimmtheit ist, die es als sein Jenseits sich vorwegsetzt. Daß das Endliche an sich selbst ein Unendliches ist, ermöglicht erst seinen Progreß und bildet die Triebfeder, um jede erreichte Bestimmung wieder zu überschreiten. Das transzendierende Endliche findet deshalb auch jenseits seiner Grenze immer nur sich selbst und schließt sich vermittels des Überschreitens seiner selbst mit sich zusammen. Das Hinausstreben über sich erweist sich als eine Rückkehr in sich. Die »Wahrheit« des unendlichen Progresses ist auch in seiner offenen Perspektive nicht der geradlinige Fortschritt, sondern der sich im Hinausgehen unendlich erfüllende Kreis der Selbstvermittlung.

Die damit vorgezeichnete formale Struktur kann sich aber mit sehr konträren Erfahrungen verbinden. Daß das Endliche an sich selbst das Hinausgehen über sich und damit ein Unendliches sei, bleibt in jedem Fall Bedingung für den unendlichen Progreß. Wenn dieser damit als solcher schon die Einheit des Endlichen und Unendlichen und damit die »Wahrheit« ist, so ist in ihm doch auch der Gegensatz beider festgehalten und das Unendliche als ein in unendlicher Annäherung zu erstrebendes, letztlich aber unerreichbares Jenseits ausgesprochen.

In dieselbe Vorstellung kann so ein verschiedener Erfahrungsinhalt einfließen, je nachdem die Einheit oder der Gegensatz im Vordergrund steht. Dem Progreß als Ausdruck einer unendlichen Selbstvervollkommnung liegt eine positive Wertung des Endlichen in seiner potentiellen Unendlichkeit und damit das Pathos der unbegrenzt schöpferischen Freiheit zugrunde. Umgekehrt kann der unendliche Progreß die Unfähigkeit des Endlichen bezeichnen, je über seine faktische Beschränktheit hinauszukommen, weil jeder Versuch ihrer Aufhebung die Grenze immer nur hinausschiebt und das Endliche jenseits der verlassenen Grenze nur wieder sich selbst in einer neuen findet, um sich schließlich entmutigt die Unerreichbarkeit seines Zieles einzugestehen. Beide Erfahrungen haben dieselbe Grundlage in der Freiheit bzw. Unendlichkeit des Endlichen selbst und sind auch darin dieser verpflichtet, daß das Endliche nicht in seiner faktischen Bestimmtheit verharren kann und über sich hinausgetrieben wird, wo es nicht frei aus sich herausgeht.

Das negative Resultat besteht darin, daß die Einheit und der Gegensatz von Endlichkeit und Unendlichkeit sich nur gegeneinander bzw. abwechselnd geltend machen können und jedes Hinausgehen wiederum in die Aus-

gangslage zurückgeworfen wird, anstatt bereichert auf sich zurückzukommen. Die Grenze ist nur weiter hinausgeschoben und der Versuch ihrer Aufhebung in seiner Ohnmacht offenbar geworden. Die Unendlichkeit des Endlichen kommt als ein perennierendes Sollen zum Ausdruck, »dies fortgehende Überfliegen der Grenze, das die Ohnmacht ist, sie aufzuheben, und der perennierende Rückfall in dieselbe . . .« (L I, 226). Die Untrennbarkeit beider führt zur Langeweile der endlosen Wiederholung desselben Versuchs, der immer von neuem gemacht wird und doch nichts erreichen kann<sup>3</sup>. Sich selbst im Ansatz schon aufhebend endet dieser unendliche Progreß »mit Fallen oder mit Schwindel« (L I, 226, nach Kant). Das ohnmächtige Sollen wird sich darin unerträglich. In den äußersten Widerspruch mit sich kommt es gerade dadurch, daß es nur sich selbst hat und doch sich selbst nicht in sich haben kann. Das Sollen ist seine Tautologie als ein Widerspruch, es wird von sich weggetrieben und kann doch nicht von sich wegkommen. Der immanente Widerspruch des unendlichen Progresses in seiner negativen Form kann sich nicht ohne weiteres auflösen und in die »Wahrheit« übergehen, die er schon an sich hat. Das perennierende Sollen setzt und verdrängt seinen eigenen Widerspruch, es schiebt ihn gleichsam vor sich her, um durch diese Abweisung ihm um so mehr zu verfallen. Beide Gedanken zusammenzubringen und die Einheit im Gegensatz nachzuweisen kann dann nicht heißen, diesen abzuschwächen, sondern meint gerade umgekehrt,

<sup>3</sup> »Diese unvollendete Reflexion hat die beiden Bestimmungen des wahrhaft Unendlichen: den Gegensatz des Endlichen und Unendlichen, und die Einheit des Endlichen und Unendlichen, vollständig vor sich, aber bringt diese beiden Gedanken nicht zusammen; der eine führt untrennbar den andern herbei, aber sie läßt sie nur abwechseln. Die Darstellung dieser Abwechslung, der unendliche Progreß, tritt allenthalben ein, wo in dem Widerspruche der Einheit zweier Bestimmungen und des Gegensatzes derselben verharret wird.« (L I, 140) Der unendliche Progreß besteht darin, »die Abwechslung der beiden Bestimmungen, der Einheit und der Trennung beider Momente zu sein, und dann das fernere Bewußtsein zu haben, daß diese Einheit und diese Trennung selbst untrennbar sind.« (aaO., S. 141)

»Der unendliche Progreß ist nur der Ausdruck dieses Widerspruchs, nicht die Auflösung desselben . . .« (aaO., S. 224) »Der Progreß ist daher gleichfalls nicht ein Fortgehen und Weiterkommen, sondern ein Wiederholen von einem und eben demselben, Setzen, Aufheben, und Wiedersetzen und Wiederaufheben, eine Ohnmacht des Negativen, dem das, was es aufhebt, durch sein Aufheben selbst als ein Kontinuierliches wiederkehrt. Es sind zwei so zusammengeknüpft, daß sie sich schlechthin fliehen; und indem sie sich fliehen, können sie sich nicht trennen, sondern sind in ihrer gegenseitigen Flucht verknüpft.« (aaO., S. 225) Dieser Widerspruch kann nur aufgelöst werden, wenn dieses dunkle Bewußtsein der Identität der Einheit und des Gegensatzes ausgesprochen und beide als »Momente« einander bedingen, anstatt sich wechselseitig auszuschließen.

durch die extreme Zuspitzung des Widerspruchs hindurchzugehen und in ihm die Einheit zu finden.

Hegel benützt eine solche Reflexion des Widerspruchs in sich fortwährend als das methodische Mittel, um ihn zu überwinden. So zu verfahren hat aber nur seine Berechtigung, wenn damit das wahre Verhältnis getroffen ist und die Selbstauflösung des in sich reflektierten Widerspruchs tatsächlich geschieht. Sonst bliebe die Steigerung des Konflikts ein unverantwortliches und halsbrecherisches Mittel. Nur wenn der Widerspruch zur Wahrheit dieses Verhältnisses unabdingbar gehört, kann die Verkehrung selbst Bild der Wahrheit sein und diese aus sich heraustreiben. In der verkehrten wie in der wahren Beziehung ist es die Bestimmung des Widerspruchs, als Selbstwiderspruch in sich zugrunde zu gehen, wobei aber der positive Ausgang vom Widerspruch frei wird und der negative sich in ihn immer mehr verstrickt. Im positiven Verhältnis geht der Widerspruch zum Grunde, während das negative an ihm zugrundegeht. Dabei wird der Verlust oder die Bestätigung der Freiheit sich gleichermaßen in der Vorstellung des unendlichen Progresses fassen können, weil diese die nach oben oder unten gehende Spirale gleichermaßen beschreibt und, will man schon im Bild bleiben, Kreis und gerade Linie in einem ist.

Ogleich Hegel den unendlichen Progreß meist im Sinne der schlechten Unendlichkeit versteht, deren Vermittlung immer wieder rückgängig gemacht wird, vermag dieselbe Vorstellung positiv gewendet das »Werden« zum Kreis auszudrücken und kann im Sinne fortschreitender Vermittlung verstanden werden. Gegenüber den für sich selbst undenkbar Extremen gänzlicher Unvermittelbarkeit und totaler Vermitteltheit, in der geraden Linie und dem in sich geschlossenen Kreis symbolisiert, wäre damit ein mittlerer Bereich umschrieben, in dem die wirklichen Verhältnisse liegen und gefaßt werden können. Indem Hegel diesen positiven Aspekt der offenen Perspektive nicht ebenso deutlich herausstellt und mit dem sich schließenden Kreis den in der geraden Linie gesetzten Widerspruch überholt, setzt er das Faktum der geschehenden Vermittlung ihrer Forderung gleich und kann ihre Voraussetzung - daß Wirklichkeit nur als vermittelte ist - mit ihrem Resultat — dem Wirklichsein des Wirklichen — zusammennehmen. Die abschließende Tendenz des Systems hat ihren Anhalt im Charakter des Wirklichen, das als solches immer ein definitives Gepräge hat. Aber gerade wenn man Vermittlung und Wirklichkeit gleicht, widerstreitet das Wirkliche nicht seiner Möglichkeit, sondern bestimmt diese allererst und gibt sie darin frei. Die von Hegel vollzogene Umkehrung — daß die Möglichkeit aus der Wirklichkeit erst herausgesetzt, die Voraussetzung im Resultat allererst erreicht und nur von diesem her auch zu denken sei - betont die Rückkehr



als ursprünglichen Akt und Bedingung des Fortgangs. Die rückläufige Bewegung der Begründung hat immer schon ein Angekommensein zur Voraussetzung und damit auch eine abschließende Tendenz in sich, doch kann dieses Moment in der wechselseitigen Bedingung von Begründung und Fortschritt nicht isoliert werden. Indem der Kreis sich schließt, öffnet er sich auch, wenn immer die Reflexion in unmittelbare Bestimmtheit übergeht und darin als bestimmt-unbestimmte Bestimmbarkeit gefaßt werden muß.

Der werdende Kreis läßt sich deshalb weder auf einen völlig unvermittelten Anfang zurückbeziehen noch als vollkommen realisierte definitive Totalität antizipieren. In jedem Moment »Kreis« und damit das Ganze, das nur als solches auch wirklich sein kann, eröffnet er zugleich durch sich selbst freie Perspektiven und setzt die Tiefe der Vergangenheit wie die Weite der Zukunft aus sich heraus. Geschehene Vermittlung bezeichnend, gilt er für das gegenwärtige Wirkliche als eine aus sich »scheinende« Totalität, die ihre unergründliche Möglichkeit im Prozeß der Vermittlung bzw. der Verwirklichung nicht aufhebt, sondern allererst zum Scheinen bringt. Für Hegel kennzeichnet dieses Scheinen in sich und in Anderes gerade die Wirklichkeit und macht sie in ihrer begründeten Anwesenheit unergründlich. Damit verliert die sich notwendig »schließende« und darin aufhebende Vermittlung ihren abschließend-festlegenden Charakter und wird zum in sich gedoppelten Übergang, in dem der Kreis der Vermittlung sich als ein offener gegenständlicher Prozeß vollzieht.

Damit ist der Ausgangspunkt dieser Überlegung wieder erreicht. So wenig der schlechte unendliche Prozeß in seiner einseitigen Form gedacht werden kann, ohne daß die Vermittlung und damit der Zusammenschluß mitgedacht wird, so wenig läßt der sich schließende Kreis sich denken ohne die Offenheit der gedoppelten Perspektive, die dem unendlichen Prozeß entspricht und ihn zugleich als einen unendlichen Regreß zu denken aufgibt. Während aber die im schlechten unendlichen Prozeß als ein Jenseits festgehaltene Möglichkeit an der Wirklichkeit vorbeiführt, ist hier das gegebene Wirkliche nicht aus dem Auge verloren und mit seiner rückschreitenden Erhellung seine vollere Möglichkeit ansichtig geworden. Wird also die volle Reflexionsstruktur im Sinne Hegels bedacht, so verliert die Ineinssetzung von Wirklichkeit und Möglichkeit ihren Anschein abschließender Festlegung. Wie weit sich das Problem für die Geschichte noch einmal anders, wenn auch nicht grundsätzlich verschieden, stellt, muß hier als Frage offengelassen werden (vgl. u. S. 280 ff).

Damit sind die Bedingungen näher bezeichnet, um auch die positive Form des unendlichen Progresses *von* Hegel her denken und in ihrer Gleichläufigkeit mit dem negativen Prozeß verstehen zu können, ohne beide

durcheinanderzuwerfen. Insofern Wirklichkeit als Vermittlung geschieht, kann der hier behauptete absolute Gegensatz nicht dieser angehören und muß einer Freiheit zugeschrieben werden, die gegen die Wirklichkeit an ihm festhält und dabei abstrakt und unwirklich bleibt. Dies ergibt den negativen unendlichen Prozeß, der in seiner fixierten Widersprüchlichkeit den fortschreitenden Realitätsverlust dieser Freiheit selbst darstellt<sup>4</sup>. Mit der positiven Wendung ist der Widerspruch im unendlichen Prozeß aber nicht einfach eliminiert und wird nur an eine andere Stelle gerückt. Zuvor war seine Unüberwindbarkeit Ausdruck der ihm zugrundeliegenden Einheit, ohne daß diese sich bei der fixierten wechselseitigen Ausschließung anders als in der Abwechslung beider Impulse geltend machen konnte. Dem Hinausgehen wird die Einheit zugrundegelegt, ohne daß die Bedingung der Möglichkeit des Überschreitens (die Negation der Negation und damit der Widerspruch) zum Problem gemacht wäre. Sich in der vermeintlich überwundenen Schranke wiederzufinden läßt umgekehrt den unbewältigten Gegensatz hervortreten, ohne daß die positive Bedeutung dieses Zurückkehrens in sich und damit die vermittelte Einheit eingesehen würde. Was hier als perennierendes Überfliegen der Grenze und als ohnmächtiger Rückfall in diese erscheint und sich als die Unvermittelbarkeit beider Bewegungen ausspricht, ist im positiven Verhältnis die Wahrheit der Selbstvermittlung, bei der das Hinausgehen über sich die Bedingung des Zurückkommens auf sich darstellt. Während aber in der negativen Form des unendlichen Progresses beim Überschreiten allein die Einheit leitet und die Umkehr als Rückfall in den Widerspruch erscheint, steht hier der Ausgang im Zeichen des Widerspruchs und ist das Resultat die vermittelte Einheit. Dieselben Faktoren bestimmen hier wie dort das Geschehen. Was aber auf- und untergeht, ist jeweils verschieden: derselbe Widerspruch, der im Zugrundegehen die Wahrheit des Verhältnisses aufgehen läßt, zerstört dieses, wo er selbst manifest wird. An der Einheit gegen den Widerspruch festzuhalten heißt, diesen festzuhalten und jene an ihn zu verlieren.

Das positive und das negative Verhältnis in ihrer formalen Gleichförmigkeit und in ihrem Gegensatz stellen beide je für sich das Ganze dar, aber in

---

<sup>4</sup> »Aber indem dies reine Ich in seiner Abstraktion und Inhaltslosigkeit sich fixiert, hat es das Dasein überhaupt, die Fülle des natürlichen und geistigen Universums, als ein Jenseits sich gegenüber. Es stellt sich derselbe Widerspruch dar, der dem unendlichen Prozeß zugrundeliegt, nämlich ein Zurückgekehrtsein in sich, das unmittelbar zugleich Außersichsein, Beziehung auf sein Anderes als auf sein Nichtsein, ist; welche Beziehung eine Sehnsucht bleibt, weil das Ich sich seine gehaltlose und unhaltbare Leere einerseits, und die in der Negation doch präsent bleibende Fülle als sein Jenseits fixiert hat.« (L I, 228)

gegenläufiger Tendenz. Die negative Reflexion schließt sich ebenso mit sich zusammen wie die positive, und gerade dadurch kann der Zirkel, den beide vollziehen, zum entgegengesetzten Resultat führen und Freiheit oder Ohnmacht, Begründung oder Abgründigkeit zur Folge haben. Beide Formen haben ein Beisichsein und ein Über-sich-hinaus, beide sind unendlicher Progreß und Regreß in einem — dies aber jeweils in entgegengesetzter Tendenz, so daß jede der genannten Bestimmungen einen doppelten Sinn erhält und konträre Züge annehmen kann.

Von hierher wird verständlich, warum Hegel die nach beiden Seiten sich unbegrenzt erstreckende Linie des unendlichen Progresses nur als eine schlechte Darstellung des Kreises selbst auffaßt (vgl. L I, 136). Dennoch hat es seinen guten Sinn, für das negative Verhältnis eine gerade, sich nicht schließende Linie vorzustellen, weil in ihr der Gegensatz der fortschreitenden Bewegung und des Rückfalls in die Ausgangslage deutlicher in Erscheinung tritt als in dem Bild des Kreises, das zwar auch die Gegenrichtungen in sich enthält, aber mehr im Sinne ihrer wechselseitigen Voraussetzung und Ergänzung deutet, wengleich der »Hexenkreis« (L II, 82), der »Angstkreis«, das »Rad der Geburten« und andere Metaphern auch die negative Form in demselben Symbol fassen und darin eine tiefe Weisheit bekunden.

Wenn aber der negative unendliche Progreß und seine positive Form gleichermaßen Ganze und damit Kreis sind, dann gilt, daß nur Gerade und Kreis zusammen die ganze Wahrheit bzw. Unwahrheit umschreiben. Für sich genommen müßte die Gerade Unvermitteltheit und der Kreis Vermittlung aussagen. Weil aber die Vermittlung über den Widerspruch geht und mögliche Unvermitteltheit einschließt, kann auch sie selbst nur in der Verbindung beider Symbole ihre angemessene Darstellung finden. Die abstrakte Einheit und die abstrakte Entgegensetzung haben die Bedingung der Vermittlung und damit ihren notwendigen Bezug aufeinander noch gar nicht an sich. Wenn auch für das positive Verhältnis die Einheit und damit die in sich zurückkehrende Kreisbewegung im Vordergrund steht, ist diese doch vermittelt und kann nur durch die ganze Figur, den Kreis mit Einschluß der Gegensetzung, in ihrem Prozeß umschrieben werden. Dasselbe gilt für das verkehrte Verhältnis, in dem der Widerspruch nur durch die zugrundeliegende Einheit perennierend wird. Ist aber nur die vermittelte Einheit als erfüllter Selbstbezug im Bezug auf Anderes<sup>5</sup>, dann kann der Zirkel grund-

<sup>6</sup> »Die Einheit ist entweit, weil sie absolut negative oder unendliche Einheit ist . . .« (PhG 136)

»Das Sichselbstgleichwerden ist ebenso ein Entzweien; was sich selbst gleich wird, tritt damit der Entzweigung gegenüber; d. h. es stellt selbst sich damit auf die Seite, oder es wird vielmehr ein Entzweites.« (aaO., S. 126)

sätzlich nicht immanent bleiben: der Progreß über sich hinaus ist die notwendige Bedingung seines Regresses in sich. Es besteht keine Alternative von unendlichem Progreß oder in sich zurückkehrender Bewegung, sondern nur eine doppelte Form derselben Grundbewegung, die das Ganze jeweils unter umgekehrten Vorzeichen beschreibt. Ohnmächtiges Überfliegen der Grenze und vermittelndes Fortschreiten sind unendlicher Progreß und Zirkel in einem, und nur dadurch, daß beides im einen Fall sich widerstreitet und im anderen zusammengeht, stellen sie sich in Gegensatz zueinander. Erst unter der Voraussetzung, daß Selbstbezug und gegenständlicher Bezug der Reflexion grundsätzlich nur zusammen gegeben sind, können sich die Abwandlungen ergeben, die einen leeren oder erfüllten Selbstbezug, eine entfremdete oder erschlossene Gegenständlichkeit zur Folge haben. Daß die eine oder andere Wendung sich als eine Konsequenz des eigenen Tuns ergibt, hat den positiven Sinn, daß über Selbstverfangenheit oder Können der Freiheit, über den Zirkel der schlechten Subjektivität oder den der Erkenntnis, über seine Geschlossenheit oder Offenheit nicht vorweg schon entschieden ist, sondern im Prozeß der Vermittlung allererst entschieden wird. Nur weil Zerfall und Integration des Lebenskreises, Subjektivismus der Weltauffassung und objektive Weltansicht, geschlossener und offener Zirkel unter denselben Bedingungen stehen, ist der Übergang aus der einen in die andere Haltung möglich und weder ein prinzipieller Skeptizismus noch ein blinder Optimismus erlaubt.

### 3. Macht und Ohnmacht des Quantitativen im Prozeß der Vermittlung

Der unendliche Progreß einer gelingenden oder mißlingenden Vermittlung als Ausdruck eines qualitativen Verhältnisses nimmt notwendig einen quantitativen Aspekt an (vgl. L I, 223 ff.). Wenn auch dies für die negative und die positive Form gleichermaßen gilt, spielt das quantitative Moment in beiden doch eine sehr verschiedene Rolle. Daß die Zahl der Wiederholungen für den festgehaltenen Gegensatz von Endlichem und Unendlichem viel mehr in den Vordergrund treten muß, weil hier das qualitative Verhältnis sich nicht in sich selbst erfüllen kann und nur im quantitativen Aspekt der versuchten Annäherung indirekt zum Ausdruck kommt, ist ohne weiteres

---

[Forts.] »Das Sichselbstgleiche entzweit sich, heißt darum ebensosehr, es hebt sich als schon Entzweites, es hebt sich als Anderssein auf.« (aaO., S. 126) ». . . die Auflösung der Entzweigung ist ebensosehr Entzweien oder ein Gliedern.« (aaO., S. 138)

deutlich. Bei einem gleichgültigen Abstand kann es nicht bleiben, weil das qualitative Verhältnis in der Verschränkung von Einheit und Gegensatz sich so oder anders nur als Prozeß überhaupt realisieren läßt. Die in dem sich kontinuierenden Gegensatz immerzu enthaltene Aufforderung zur Vermittlung der Einheit muß so zwangsläufig in den Versuch übergehen, das Unvermittelbare durch eine quantitative Annäherung dennoch allmählich zu erreichen. Im festgehaltenen Gegensatz von Endlichkeit und Unendlichkeit kann das Verhältnis schließlich nur noch quantitativ gedacht werden. Eine Folge kleiner Schritte soll die vermißte Einheit beider ersetzen und allmählich realisieren, was auf einmal nicht erreichbar ist. Angesichts der Unendlichkeit der Aufgabe nimmt man Zuflucht zur kontinuierlich anwachsenden Größe. Allein die Zahl scheint noch vermitteln zu können, weil in ihr der unüberbrückbare qualitative Gegensatz nivelliert ist und seine allmähliche Aufhebung möglich erscheint. Die im Gegensatz latent bleibende qualitative Einheit erscheint nun auf der quantitativen Ebene in der Gleichartigkeit der Wiederholung. Der quantitative Prozeß bietet sich für die ihm zugedachte Vermittlerrolle nicht ohne Grund an. Innerhalb von Größenbestimmungen erscheint jeder Unterschied zugleich als ein kontinuierliches Verhältnis, dessen allmählicher Ausgleich möglich ist. Indem also der Gegensatz von Endlichem und Unendlichem auf die quantitative Ebene gebracht wird, hat er seine Schärfe schon verloren und erscheint überwindbar. Die Hoffnung besteht, den qualitativen Gegensatz in einem quantitativen Verhältnis ausgleichen zu können.

Diese Möglichkeit trägt jedoch. In der Unabschließbarkeit der Reihe kehrt der qualitative Gegensatz im Bereich der Zahl selbst als ein unaufhebbarer zurück: keine Annäherung kann die unendliche Zahl erreichen, und trotz der quantitativen Relativierung bleibt der einfache qualitative Gegensatz erhalten<sup>6</sup>. Die quantitative Wiederholung bleibt ihm gegenüber ohnmächtig und kann die qualitative Einheit in ihrer inneren Unendlichkeit nicht erreichen. Wo die Vermittlung nur noch auf quantitative Weise möglich zu sein scheint, ist dies in Wirklichkeit Ausdruck der Unfähigkeit zur Vermittlung. Der

<sup>6</sup> »Von welcher Art nun die Unendlichkeit der Reihe sei, erhellt von selbst; es ist die schlechte Unendlichkeit des Progresses. Die Reihe enthält und stellt den Widerspruch dar, etwas, das ein Verhältnis ist und qualitative Natur in ihm hat, als ein Verhältnisloses, als ein bloßes Quantum, als Anzahl darzustellen. Die Folge davon ist, daß an der Anzahl, die in der Reihe ausgedrückt ist, immer etwas fehlt, so daß über das, das gesetzt ist, immer hinausgegangen werden muß, um die geforderte Bestimmtheit IU erreichen . . . sie (die Anzahl) ist mit einem Jenseits behaftet, das nicht aufgehoben werden kann, weil ein auf qualitativer Bestimmtheit Beruhendes als Anzahl auszudrücken der bleibende Widerspruch ist.« (L I, 247)

quantitative Ausgleich ist nur der Schein der Vermittlung, der den zugrundeliegenden Widerspruch verbirgt und nicht wirklich auflösen kann. Qualitatives Verhältnis und quantitativer Prozeß fallen auseinander, solange ihr Übergehen ineinander durch den festgehaltenen qualitativen Gegensatz selbst unmöglich gemacht wird. Zugleich muß das im Gegensatz fixierte qualitative Verhältnis notwendig in den quantitativen Prozeß übergehen, weil allein in diesem sich seine Einheit und die Forderung ihrer Vermittlung noch geltend machen kann. Das Festhalten am Gegensatz erzeugt also selbst zwangsläufig den quantitativen Prozeß und verhindert zugleich, daß dieser eine positive Bedeutung erlangen kann. Indem dieselbe Negation ihn setzt und zugleich seine Wirkung aufhebt, erweist sie ineins die Macht des qualitativen Verhältnisses und seine Ohnmacht, sich unter dem Zeichen des Gegensatzes als solches realisieren zu können. Der sich nur noch in das quantitativ-unendliche Verhältnis aufhebende und darin »bleibende« Widerspruch vermag sich nicht von sich selbst zu befreien. Der hier erreichte Schein der Vermittlung bleibt dem qualitativen Gegensatz gegenüber äußerlich und wirkungslos, er wird zur gleichgültigen Bestimmtheit der in ihrem ständigen Aufgehobenwerden perennierenden Grenze.

Es ist also auch hier ein zwangsläufiges Hinausgehen über sich und ebenso ein Zurückkommen auf sich vorhanden, ohne daß dieses nur scheinbar vermittelnde Tun irgendeine positive Wirkung hätte. Der quantitativ werdende unendliche Prozeß als Ausdruck eines festgehaltenen Widerspruchs manifestiert je länger je mehr die Unfähigkeit, bei festgehaltener Opposition einen positiven Bezug aufnehmen zu können. Dadurch fällt dieser Widerspruch in der Hemmung der Bewegung auf sich selbst zurück. Indem seine Überwindung nur noch als quantitativer Prozeß möglich erscheint und in Wirklichkeit durch ihn selbst verhindert wird, erweist er seine eigene Macht als Gericht über sich selbst.

Das quantitative Verhältnis zeigt aber nicht nur die Ohnmacht der Vermittlung an, sondern kann auch ihr Gelingen ausdrücken. Sobald der qualitative Gegensatz in seiner Ausschließlichkeit aufgegeben ist, hat auch die nun mögliche qualitative Vermittlung notwendig einen quantitativen Aspekt. Die Wiederholung manifestiert hier positiv die Wahrheit des qualitativen Verhältnisses im Können der Vermittlung. Dabei tritt die Bedeutung der Zahl zurück. Diese ist nur dann ausschlaggebend, wenn eine nur als Forderung bestehende und nicht realisierbare qualitative Einheit quantitativ erreicht werden soll, und gerade hier erweist sich auch ihre Ohnmacht, dies zu leisten. Wo jedoch die qualitative Einheit selbst zum Tragen gekommen ist, kann nun auch die quantitative Wiederholung eine qualitative Bedeu-

tung erhalten und den Bezug vertiefen und reicher gestalten. Unter der Voraussetzung des positiven Bezugs erlangt die ihn kontinuierliche Zahl selbst eine positive Funktion. Der -wechselseitige Übergang von Qualitativem und Quantitativem ineinander ist hier erreicht, der im negativen Verhältnis unmöglich gewesen war<sup>7</sup>.

Daß die Leistung des Quantitativen in beiden Fällen grundverschieden ist, zeigt deutlich seinen medialen Charakter. Das Quantitative ist für sich unselbständig und kann die entgegengesetzten qualitativen Verhältnisse in sich zum Austrag bringen. Es wird zum Kriterium eines jeden, insofern es dessen eigene Verfassung ihm selbst durchsichtig macht. Daß die quantitative Vermittlung ohnmächtig oder wirkkräftig sein kann, zeigt an, daß sie ihren Grund beidemale in einem qualitativen Verhältnis und nicht in sich selbst hat. In dieser vollkommenen Medialität, nur ein Anderes und nicht sich selbst zu erweisen, drückt das Quantitative die Wahrheit der Vermittlung als einer positiven oder negativen Selbstvermittlung aus.

Für Hegel ist die Zahl an sich selbst ein schlechthin gleichgültiges, abstraktes und begriffsloses Medium. Diese Wertung ist aber durchaus doppeldeutig. Nur wo die Zahl selbst ihr eigener Inhalt sein soll, verliert sie alle konkrete Bedeutung und zeigt gerade darin ihre Möglichkeit, andere Inhalte in sich aufzunehmen und zur Darstellung zu bringen. In der Gleichgültigkeit der Zahleinheit, die sich müheles in Vielheiten zerlegt und diese wieder zurücknimmt, deren *Grenze* als verschwindende überall und nirgends sein kann, in der alles mit jedem in Beziehung gesetzt und wieder getrennt werden kann: in dieser neutralen Bestimmbarkeit kann die Zahl zum Ausdruck qualitativer Verhältnisse werden und das für sich gleichgültige Quantum als ihr »Maß« selbst qualitative Bedeutung erlangen<sup>8</sup>.

Es liegt also nicht an der Zahl selbst, wofür sie Kriterium wird und ob sie die Wahrheit der Vermittlung oder die Ohnmacht zu ihr zum Austrag bringt. Sie gibt gleichermaßen ein formales Modell ab für die zweite wie die erste

---

<sup>7</sup> Die Quantität ist für Hegel nicht nur die begriffslose und gleichgültige Bestimmtheit, sondern als quantitatives Verhältnis auch die Wahrheit der Qualität: »Daß die Totalität gesetzt sei, dazu gehört der gedoppelte Übergang, nicht nur der der einen Bestimmtheit in ihre andere (sc. der Qualität in die Quantität), sondern ebenso ihr Rückgang, in die erste . . . diese Bemerkung über die Notwendigkeit des doppelten Übergangs ist von großer Wichtigkeit für das Ganze der wissenschaftlichen Methode.« (L I, »Alles, was da ist, hat ein Maß. Alles Dasein hat eine Größe, und diese Größe gehört zur Natur von Etwas selbst; sie macht seine bestimmte Natur und sein Insichsein aus. Etwas ist *gegen* diese *Größe* nicht gleichgültig, *so* daß, wenn sie geändert würde, es bliebe, was es ist, sondern die Änderung derselben änderte seine Qualität.« (L I, 343)

Negation, und Hegel kann in der Behandlung der Quantität ohne weiteres beide Formen der Reflexion an ihr verdeutlichen (vgl. L I, 237fr.)- Weil aber in der »Gleichgültigkeit« der Zahl für deren entscheidenden Unterschied auch die Gefahr besteht, diese Formen selbst für gleich gültig zu nehmen und ihre Verschiedenartigkeit zu übersehen, war es nötig, auf den quantitativen Aspekt des unendlichen Progresses in seiner Doppeldeutigkeit etwas genauer einzugehen. Sobald man ihn vom qualitativen Verhältnis ablöst und für sich betrachtet, ist diese Doppeldeutigkeit auch schon verschwunden. Im Quantitativen erscheint der Prozeß gelingender Vermittlung nicht anders als ihre negative Kehrform.. So haben gerade die an mathematische Verhältnisse anklingenden Formulierungen der Hegeischen Dialektik wie »positiv« und »negativ«, »Negation der Negation« als Position usw., verbunden mit einer sich anbietenden geometrischen Schematisierung, viel zum Mißverständnis der Dialektik Hegels beigetragen und entscheidende Züge seiner Reflexion verdeckt.